

Lugano und das Eidgenössische Schützenfest 1883

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **163 (1884)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

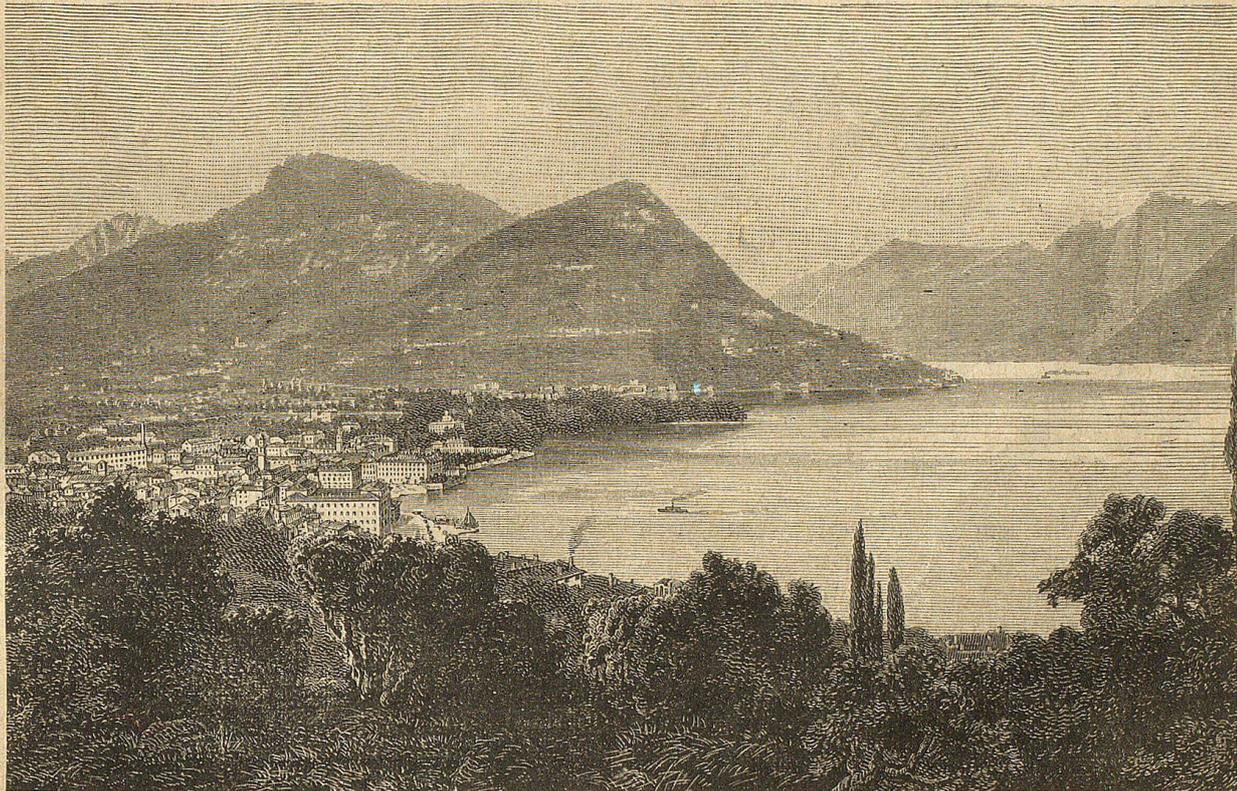
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lugano und das Eidgenössische Schützenfest 1883.

Der Kalendermann könnte im Ernst nicht sagen, daß er so gar auch veressen wäre auf die zahllosen Feste, die alljährlich in der Schweiz gefeiert werden, und daß er kein „Merks“ hätte für den Vorwurf der ewigen Festbummelei, den uns das Ausland nicht ohne Grund macht. Aber Alles mit Unterschied. Als es hieß, daß das eidgenössische Schützenbanner als Mutter und alle die kantonalen Schützenfahnen als ihre Kinder zum ersten Male jenseits der Alpen aufgerollt werden sollten,

bunte Zug begleitete die Eidgenössische Schützenfahne und die zahlreichen Schützenbanner, welche sie in malerischer Gruppierung umflatterten. Und die Hauptsache war, daß klarblauer Himmel mit strahlender Sonne auf das bunte Gewimmel lächelnd herniederschaut. Ich mußte viel mehr Platz haben, als mir der ökonomische Verleger des Appenzeller Kalenders einräumt, wollte ich die Fahrt beschreiben, die erste durch die Alpen. Muß mich also bescheiden mit dem nicht mehr ganz



Lugano.

litt es mich wahrlich nicht mehr in meinen vier Pfählen. Und — sagte ich zu meiner Haus-ehre —: „Frau, morgen geh ich nach Luzern und von da mit der „Alten“ (das weiße Kreuz im rothen Feld) über den Gotthard — nein durch den Gotthard nach Lugano. V’hüt Gott und in acht Tagen auf Wiedersehen.“ Das war am 5. Juli, am 6. war ich in Luzern, wo Tags drauf der Kummel los gehen sollte. Und richtig: was war das, was sich am 7. unter klingendem Spiel aus der Stadt nach dem Bahnhofe bewegte? Der

neuen Ausdruck, daß unser Zug einem wahren Triumphzug glich, dem die Herzen unserer Mit-eidgenossen mit wahrer, nicht etwa bloß geheuchelter oder künstlicher Begeisterung zujauchzten. Für Natürliches und Gemachtes hat der Kalendermann ein feines Gefühl. Er hat schon gekrönte Häupter vom „Volke“ begrüßen sehen. Kommandirt! weiter nichts. Ganz anders hier. Gruß und Hand-schlag der wackern Tessiner waren warm, herzlich, und der Empfang so, wie ich ihn noch nie gesehen. Vom Südportal des großen Lochs (Airolo) bis

hinunter nach Lugano links und rechts der Bahn von jedem Dach herunter, zu jedem Fenster, jeder Lucke heraus ungezählte Fahnen, Flaggen und Wimpel von eidgenössischer und kantonaler Farbe, Böllerschüsse und Euvivas erschütterten auf allen Stationen die Luft. Abgeordnetesämmtlicher Festkomites waren bis Airolo gekommen, wo Rede und Gegenrede, Gruß und Willkomm beredtem Munde entquollen. Weiter darauf, hinunter nach Faïdo, Biasca und Bellinzona, wo die Ortsvorsteher oder Sindako's den Willkomm brachten und Damen reichen Ehrenwein kredenzten. — Nun erst Lugano, dessen Bild uns der Künstler auf vorstehender Seite gezeichnet! Ich werde nicht vergessen, wie schön du an den See dich schmiegst und in welchem Wald von Flaggen du halb verhüllt uns entgegen tratest! Ich werde den Einzug in deine gastlichen Mauern, unter Kanonendonner, Glockengeläute und einem Blumenregen nimmer vergessen! Ja, dieses Lugano, zu deutsch Lavis, und sein See! Sind sie nicht das sinnigste Bild einer Vermählung des kräftigen, herrlich gestalteten Alpensohnes der Schweiz mit der in aller Fülle der ersten Blüthe prangenden Italia? Die kleine nur 8000 Einwohner zählende katholische Stadt ist die schönst gelegene, bevölkerteste und gebildetste des Kantons Tessin, ihrem Klima nach so paradiesisch, daß die Wärme den Heerden gestattet, schon mit dem ersten April zu den Höhen hinauf zu ziehen. In leicht geschwungenen Bogen (siehe die Abbildung) taucht Lugano an der Nordwestseite eines Golfes auf, den der See am nördlichen Endpunkte seines Mittelarmes an offenster Stelle bildet. Im Rücken und zur Seite wird die Stadt von formschönen steilen Bergmassen und Einzelbergen umgürtet. Das Innere der Stadt ist völlig italienisch. Alles in Allem: der Anblick der Stadt, den sie am Abend des 7. vom Bahnhof aus gewährte, war ein feenhafter. Ja, sie ist eine kostbare, glänzende Perle in wundervoller Fassung, die schmucke Königin des „Ceresio“, wie der Luganersee im Italienischen heißt. — Vom Festzuge am 8. Juli, der sich um die zehnte Stunde unter azurblauem Himmel bildete, laßt mich schweigen. Nur das laßt mich bekennen: Jeder im Zuge hat es mitgeföhlt, wie sehr wir uns näher gerückt sind mit der Durchbohrung des Gotthard. Auch die Milchsuppe von Kappel hat sich wieder erneuert. An frühere Schützenfeste

der streitenden Brüder knüpften sich blutige Dramen (Stabio und Sagnio!). Als aber das einheitliche eidgenössische Zeichen aufgepflanzt wurde, stellten die Parteien ihre Fehden ein, die trennenden Leidenschaften machten dem erhebenden Gefühl der Zusammengehörigkeit Platz und Alle wirkten mit freudigem Opfer Sinn zum Gelingen des Festes. Zu dem östlich von der Stadt gelegenen Festplatz führt eine 36 Fuß breite Straße. Von der prächtigen luftigen und doch soliden Festhütte hat uns der Zeichner nebenstehend eine Abbildung gemacht, ebenso vom Gabentempel, an welchem Keiner, der an ihm in seinem bestickend schönen, eleganten und architektonisch vollendeten Bau und mit den prächtigen Ehrengaben geschmückt, vorüber ging, ohne den festen Entschluß, sich mit einem Tellenschuß eine Gabe zu erwerben, die ihm wohl eine der liebsten sein würde, weil er sie in der Ferne geholt. Aber wie immer: Mancher ist „unbegabt“ von dannen gezogen. Das muß betont werden, daß die Mitglieder des Centralkomites, welche nach Lugano gekommen waren, um die Einrichtungen zu beurtheilen, einstimmig waren in dem Urtheil, daß die Tessiner ein Fest zugerichtet hätten, das alle Erwartungen übertroffen habe. Außer den Bauten war es namentlich auch der Verkehr zwischen Schießplatz und Stadt, der allgemein befriedigte, weil er rasch und billig war. Dampfschiffe und Droschken standen immer parat. Die Freundlichkeit der Bewohner war uns kältern Nordschweizern schier neu, die Ausschmückungen der Häuser und Straßen besonders prächtig. In den Gärten, auf den Altanen, an den Fenstern erblickte man die schöne Damenwelt der Feststadt, stets bereit, den Gästen bunte Blumensträußchen zuzwerfen. Und es müßte einer wohl ein rechter Kloß gewesen sein, wenn er nicht Hut und Knopfloch geschmückt hätte. Was das eigentliche Festleben, das man bei uns gern mit dem Namen „Hüttenleben“ bezeichnet, betrifft, so sahen wir einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen Süd und Nord. Dieses Hüttenleben der nordischen Eidgenossen kennen die Südländer nicht, so wenig als unsere Trinkgelage, Gesänge und Reden am Privatisch und in engeren Kreisen. Der Tessiner trinkt wenig und bringt auch sein Familienleben der Festhütte bei Nacht nicht zum Opfer. Aber am Tage nach dem Einzug z. B. beherrschten die Luganesen den Festplatz



Festplatz in Lugano.

W. G. & C. S. P. N.

mit ihren hübschen Damen, und nur hie und da tauchten kleine Gruppen deutschschweizerischer Schützen auf und auch etwa ein Pärchen, das im richtigen „Züri- oder Aargauer-Dütsch“ der Bewunderung der paradiesischen Gegend, der prachtvollen Bauten, des tollen südlischen Treibens der Marktschreier Ausdruck gab. Auf den Plätzen, in den Straßen und Kaffeehäusern muthete uns Manches ganz eigenartig an, es war ein Leben und Treiben in südlischer Farbe, wie wir es gar noch nicht gesehen. Daß auch die Schaubuden, Krämerstände, Menagerien und Caroussel, Kunstreiter und Wahrsagerinnen, Riesen- und andere Damen auf allen Seiten lockten, versteht sich. Die schlechtesten Geschäfte mögen wohl die sogenannten Wahrsagerinnen gemacht haben, in deren Geheimnisse wir nüchterne Deutsche gar nicht einzudringen Lust hatten. Für den deutschen Appetit und dto. Durst war bestens gesorgt. Bier und Wein in Hülle und Fülle gut und billig und die riesige Festküche und die hundert Kellnerinnen waren auch dem blödesten Magen gewachsen. — Der Festbesuch blieb weit hinter den Erwartungen der Feststadt zurück. Es wirkten da verschiedene Umstände mit. Einmal die trotz Gotthardbahn doch sehr große Entfernung mit den entsprechenden Kosten, sodann wohl auch die Landesausstellung in Zürich, die so viel Zuzug sah. An beide Orte aber zu reisen, war denn doch manchem Geldbeutel zu rund. Möge das schöne Fest wenigstens eine gute Frucht gezeitigt haben: die bleibende Versöhnung der einander gegenüberstehenden Parteien. Wir sagen bleibende; denn während des Festes selbst konnte man kaum eine Partei entdecken. Die politischen Mißklänge waren verstummt; eine Harmonie beseeelte Alle. Und so hoffen wir, daß über das Weichbild von Lugano hinaus das eidgenössische Schützenfest dem ganzen Kanton zum Segen gereichen möge. Mit diesem Herzenswunsch nehmen wir Abschied von den wackern Tessinern. — Wir wollen noch nachtragen, daß im Stand selbst wacker gearbeitet wurde, wo in den letzten Tagen des Schießens unter den Schützen große Aufregung herrschte, weil ein Amerikaner und ein Tyroler den Schweizern mit ihren Erfolgen das Leben arg sauer machten. Schließlich wurde doch noch Rud. Ellmer von St. Gallen unter allgemeinem Jubel Schützenkönig. Auch die Appenzeller, die unter Führung

des Herrn Reg.-Rath Sturzenegger erschienen waren, haben sehr gut geschossen und sich schöne Preise in Lugano geholt. Eine interessante, wichtige Neuerung brachte dieses Schützenfest. Es ist in Lugano auch bei Nacht bei elektrischem Lichte geschossen worden. Alle Ehre den Männern, welche unser Volk mit den wichtigsten Errungenschaften der Wissenschaft so schnell bekannt machen.

Was ist Cichorien?

Die Wissenschaft zieht jetzt alle bekannten Stoffe in den Bereich ihrer Untersuchungen und führt zu immer neuen Entdeckungen. So schlägt man neuerdings vor, die Cichorie, in Folge ihres ungewöhnlich großen Gehaltes an Stärke- und Zuckerstoffen, zur Spiritusfabrikation zu benutzen, sowie da sich gleichzeitig ein feinschmeckender Bitterstoff darin findet, welcher in Lösung die Magennerven anregen soll, Bier daraus zu brauen. Es ist dies jedenfalls neu und läßt uns die Cichorie in einem ganz andern Lichte wie bisher erscheinen. Bisher wurde sie nur benutzt, um als Zusatz zum Kaffee solchem einen volleren Geschmack zu verleihen, ihn auch billiger zu machen und wenngleich allerdings Millionen von Centnern jährlich davon verbraucht wurden, so hat man sich um die chemische Zusammensetzung der Cichorie bezüglich der Fabrikate daraus wenig gekümmert. Der Leiter der Nahrungsmitteluntersuchungen für das Polizeipräsidium in Berlin, Dr. C. Bischoff, hat sich jedoch letzteres auch angelegen sein lassen und gibt folgende Analyse von den sogenannten Anker-Cichorien der Firma Dommerich & Cie. in Buckau-Magdeburg:

Feuchtigkeit	9.43 %
Wasser löslicher Extractivstoffe	66.64 %
Wasser unlöslicher Substanz	23.93 %
	100.00 %

darunter Mineralstoffe 4.77, Stickstoffsubstanz 4.93, Fett 1 %.

Die Waare wird als ein trockenes, lichtbraunes Pulver geschildert und Dr. B. bezeichnet den Geruch als angenehm und den Geschmack als aromatisch bitter, meint jedoch, daß gerade diese Waare sehr rein wäre und reich an Extractgehalt. Es scheint also, daß wir dem Cichorien, wenn er gut ist, einen gewissen Nährwerth nicht absprechen dürfen, ihn vielmehr als ein billiges und unschädliches Genußmittel ansehen müssen, von dem abzuwarten bleibt, ob er demnächst im Gewande von Spiritus oder Bier auftreten wird.